Breslauer Beobachter.

№ 12. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1847.**

Donnerstag, den 21. Januar.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen Sgr. Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis **5** Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ammalat Bei, der Tscherkessen-Fürst.

(Fortsetzung.)

Alle Bergvölker-Schaaren stießen auf ein zuvor verabredetes Zeichen zusammen, und stürzten sich auf das Dorf, das sie zu überrumpeln beschlossen hatten; ihr Handstreich wurde vom glänzendsten Erfolge gekrönt. So unversehens angegriffen, vermochten die Bauern sich ihrer Gegner nicht zu erwehren. Diejenigen, welche zu den Waffen zu greifen vermocht hatten, wurden nach hartnäckigem Widerstande niedergemacht — wenige entflohen, aber die überwiegende Mehrzahl wurde gefangen genommen. Die Kabardiner drangen in die Wohnungen und plünderten sie rein aus, aber nicht ein Getreidefeld ward zertreten, nicht ein Weinstock zerstört, kein einziges Haus angezündet, denn der Asiate achtet die Geschenke des Himmels, die Gaben Gottes und die Arbeit der Menschen. Die Beute war beträchtlich; in weniger als einer Stunde war nichts mehr im ganzen Dorfe zu finden, was nicht niet- und nagelfest war. Unterdessen hatten mehrere der erfahrensten Krieger von den Bergvölkern eine Heerde Pferde umzingelt, die in der Steppe weideten und den mit ihrer Hut beauftragten Kosaken gefangen genommen; die Plünderer trieben Pferde- und Hornvieh dem Flusse zu, und schossen unterwegs freudig ihre Gewehre in die Luft. Ein Tscherkesse auf einem herrlichen Renner war am Ufer zurückgeblieben, um die scheuen Pferde zu hüten; im Galopp sprengte er vor ihnen her und lockte sie an einen Punkt, wo ziemlich steile Uferfelsen das tosende Wogenspiel des Flusses einfriedigten, und die ganze Heerde stürzte sich hinter ihm ins Wasser.

Unterdessen war doch Lärm entstanden, und die Signalfeuer leuchteten in langer Reihe wie Sterne das Ufer entlang durch den Nebel. Mit Tagesanbruch begann der Himmel sich aufzuheitern, und der graue Dampf sank hernieder; die Bergvölker zogen in wirren Haufen, beutebeladen, dem Ufer zu, durch ihre Gefangenen und das Hornvieh in ihrer Heimkehr aufgehalten. Die Linien-Kosaken eilten von allen Seiten aus der Entfernung herbei, legten sich im Gebüsch und Geröhricht des Ufers in den Hinterhalt, und begannen bald ein lebhaftes Kleingewehrfeuer mit einer gegen sie ausgesandten Heeres-Abtheilung der Bergvölker zu unterhalten. Der Vortrab der Plünderer hatte bereits einen Theil des geraubten Viehes durch die Furth getrieben, als auf einmal Staubwolken in der Ferne das Heranrücken eines feindlichen Reitergeschwaders verkündeten. Sechshundert kaukasische Krieger, von Tschembulad und Ammalat befehligt, rückten vor, um den Ueberfall abzuwehren und ihren Gefährten Zeit zu gönnen, das jenseitige Ufer zu erreichen. Nach asiatischem Kriegsgebrauche näherten sie sich ihren Gegnern bis auf etwa 20 Schritte, schossen dann alle auf einmal im schärfsten Galopp ihre Gewehre ab, warfen die Flinten auf die Schultern (denn alle Asiaten pflegen die Gewehre an einem Wehrgehänge auf dem Rücken zu tragen) und griffen alsdann zum Säbel. Die Linien-Kosaken bedienten sich einer Kriegslist, womit sie ihre Gegner schon manchmal getäuscht hatten oder auch von diesen getäuscht worden waren, warfen ihre Pferde herum und flüchteten, sobald die Gegner ihre Gewehre abgeschossen hatten; die Bergkrieger ließen sich von ihrer Kriegslust hinreißen, die Flüchtigen zu verfolgen, und so dem Saume eines Wäldchens nahe locken, in welchem die Plänkler und Schützen des 43. Regiments im Hinterhalt lagen. Die russischen Vierecke brachen gleichsam wie Erdgeister aus dem Boden herauf, und feuerten fast auf wenige Rosseslängen in den dichten Schwarm des Reitergeschwaders. Diese warfen sich von ihren Pferden, um das kleine Gehölz, das Unterholz zu erreichen und ihren Gegnern so in den Rücken zu fallen; allein das versteckte grobe Geschütz fing auf einmal an zu spielen, und vergebens strebten die so geworfenen und in Schaaren dahingeschmetterten kaukasischen Krieger zu wiederholten Malen, sich wieder zu vereinigen. Der Boden ward übersäet mit Verwundeten und Leichen, und allgemeine Verwirrung bemächtigte sich der Reihen der Plünderer. Tschembulad und Ammalat kämpften wie Löwen — wohl zwanzig Mal sprengten sie zum Angriff vor und riefen ihre treuen Gefährten zu sich heran. Allein die Wunder ihrer Tapferkeit waren vergeblich, und sie begriffen endlich die Unmöglichkeit, in die gewaltigen Vierecke einzudringen. Ermüdet aber nicht besiegt, warfen sie sich wieder zu Pferde, und durchschwammen mit etwa hundert Reitern den Terek; auf dem jenseitigen Ufer angelangt, stiegen sie wieder ab, banden mittelst der Zügel ihre Rosse alle in eine lange Kette zusammen, und eröffneten ein erbittertes nachdrückliches Feuer auf ihre Gegner auf dem jenseitigen Ufer, um den Rückzug ihrer Brüder und Landsleute zu decken. Vom Gefecht erhitzt, bemerkten sie leider erst zu spät, daß die Kosaken weiter oben über den Fluß gesetzt waren. Die Russen drangen nun auch zu Lande heran, und hatten bald die Bergvölker oder vielmehr das kleine Häuflein ihrer Tapfersten umzingelt, und diese Alle begriffen, daß ihnen nun nichts mehr übrig bleibe, als zu sterben. „Tschembulad," sprach der junge Bei, „Du theilst vielleicht nicht meine Meinung, aber ich versichere Dich, daß ich mich nicht lebendig gefangen nehmen lasse." — „Glaubst Du, daß meine Arme geschaffen seien, Ketten zu tragen?" rief der Kabardiner-Häuptling stolz. — „Brüder, Moslems, Kinder der Berge!" rief Ammalat darauf, „ist ein Feigling unter Euch, der das Sklavenjoch dem Tode vorzieht?" — „Nein!" riefen sie alle einstimmig, „laßt uns sterben! laßt uns rühmlich enden!" Die Bergkrieger haschten darauf alle ihre Rosse und stießen sie nieder, daß der Feind sich ihrer nicht bemächtige, und häuften, als sie dies schwere Opfer gebracht, die Leichen der Thiere zu einem Walle um sich her. Auf verzweiflungsvollen Widerstand gefaßt, hielten die Kosaken an, um sich auf den Angriff vorzubereiten. Von Zeit zu Zeit sandten die großen Feuerschlünde vom linken Ufer herüber ihre Kugeln mitten unter Ammalat's und Tschembulad's kleineres Häuflein, aber keiner von den kaukasischen Kriegern wich von seinem Posten. Keiner wich auch nur einen Zoll breit oder verrieth die geringste Bewegung. Auf einmal stimmten sie in ernstem, schwermüthigen Tone ihren Schlacht- und ihren Todtengesang an. — Die Jäger und die Kosaken konnten sich einer innigen Bewunderung für diesen hohen Muth nicht erwehren; bald aber erscholl lautdonnerndes Hurrah aus ihren Reihen, und sie rückten zum Angriffe vor. Die Bergkrieger feuerten zum letzten Male, denn ihr Schießbedarf war erschöpft, zerbrachen dann ihre Gewehre an den Steinen des Feldes, und stürzten mit dem Säbel in der Faust den Russen entgegen. Die Abreken banden sich, damit ihre Reihen nicht durchbrochen werden könnten, mit den Gürteln an einander, und stürzten sich unter lautem Kriegsgeschrei in's dichte Handgemenge. Furchtbar schmetterten ihre breiten, schweren Klingen in den Feind. — Keiner gab Gnade, Keiner verlangte Schonung, und Alle fielen unter den russischen Säbeln und Bajonetten. — Schwer am Kopfe verwundet, stürzte auch Ammalat zusammen, und blieb unter einem dichten Haufen von Leichen liegen.

Oberst Werchoffsky.

Das Regiment des Obersten Werchoffsky hatte nach seiner Rückkehr aus dem Feldzuge von Akhusch seine Winterquartiere in Derbend bezogen. Der General Alexei Petrowitsch Jermoloff*), der eben im Begriff war, diese Stadt zu verlassen, hatte sich eines Abends beim Obersten zum Thee eingefunden, der bei dieser Veranlassung seinen Regimentsstab gleichfalls eingeladen hatte; die Abendgesellschaft versprach heiter zu werden, als auf einmal ein Offizier von den Linien-Kosaken hereintrat und dem Oberbefehlshaber eine Depesche überbrachte. Kaum hatte dieser die Botschaft durchlesen, die an ihn gerichtet gewesen war, so brach er in den Ruf aus: „Der Oberst K. hat die Bergvölker wiederum geschlagen, als diese verdammten, niederträchtigen Räuber ein Dorf auf dem linken Ufer der Terek plündern wollten, und ihr Anschlag ihnen auch bereits gelungen gewesen war; unsere tapferen Glieder aber im 43. Regiment haben sie beim Uebersetzen über den Fluß angegriffen und sie ihren Verrath theuer büßen lassen." — Hierauf befahl er, daß man ihm die fünf Gefangenen,

*) Jermoloff ist einer der ausgezeichnetsten russischen Generale, der in Rußland sehr viel Popularität hat.

deren man in dem letzten Treffen habhaft worden, und die man nach Derbend gebracht hatte, alsbald vorführe. Sein Gesicht verdüsterte sich, als er ihrer ansichtig wurde. „Nichtswürdige Verräther!" donnerte er den Uzden zu, „Ihr habt uns dreimal geschworen, auf Raub und Plünderung zu verzichten, und drei Mal habt Ihr Euren Schwur gebrochen; laßt sie an ihre Arkhans (Gürtel) aufhängen," sagte er zu einem seiner Ordonnanzoffiziere. „Ein einziger unter ihnen, für den sich das Loos entscheiden soll, sei davon ausgenommen; schont sein Leben und sendet ihn seinen Landsleuten zurück mit der Nachricht, daß ich demnächst ausziehen und ihnen zeigen werde, wie viel Achtung sie ihrem Worte und Rußland schuldig sind."

Die Kabardiner wurden alsbald vor das Zelt hinausgeführt. Als der fünfte Gefangene, ein junger Mann von 25 Jahren, von auffallender Schönheit, an dem Oberbefehlshaber vorüberschritt, verneigte er sich leicht gegen ihn, zog seine Mütze ab, und nahm von Neuem seine gleichmüthige, entschlossene Miene an; der General heftete einen strengen Blick auf ihn, den jedoch der Gefangene aushielt, ohne auch nur die geringste Aufregung zu verrathen. — „Ammalat," sagte der General nach kurzem Schweigen, „erinnert Ihr Euch noch, daß Ihr ein Unterthan des Kaisers und den russischen Gesetzen verfallen seid?" — „Ich habe es nicht vergessen können," erwiederte der Bei, „hätten diese Gesetze meinen Rechten Schutz gewährt, hätte man mir nicht mein Erbtheil gestohlen, und hätte ich später nicht fürchten müssen, meine Achtung für den Glauben und die Bräuche meiner Väter mit meinem Kopfe zu bezahlen, so hätte ich nie die Waffen wider Euch ergriffen." — „Undankbarer!" rief der General, „Du und Dein Vater hattet Beide den Russen Freundschaft geschworen; unter persischer Herrschaft hätte ein solcher Treubruch Euch das Leben gekostet, und nichts, selbst nicht einmal Eure Asche, wäre von Euch übrig geblieben; der Czar im Gegentheil hat sich edelmüthig und freigebig gegen Euch bewiesen, — anstatt Euch zu bestrafen, gab er Euch Ländereien; wie habt Ihr nun seine Güte belohnt? Den geschworenen Erbfeind der Russen habt Ihr unter Eurem Dache aufgenommen und zugegeben, daß er einen unserer Offiziere vor Euren Augen niedermachte. Hättet Ihr Euch aber reumüthig vor unsern Gerichten gestellt; so würde ich Euch trotz dem vergeben haben; Ihr aber seid entflohen mit Achmed Khan, und habt Euch zum Werkzeug seiner Rache gemacht, habt mit bewaffneter Hand unsere Grenze überschritten und Mord und Blutvergießen über friedliche Einwohner gebracht. Ammalat, Ihr müßt nun wissen, welches Loos Eurer harrt." — „Ich weiß es," erwiederte der junge Mann kaltblütig, „man wird mich erschießen." — „Nein! das wäre ein zu ehrenvoller Tod für einen Räuber, man wird Dich hängen." — „Es liegt nicht viel daran, wie man stirbt, wenn man nur rasch stirbt," sagte der Bei. — „So sollt Ihr schon morgen sterben," sagte der Oberbefehlshaber, und auf ein Zeichen von ihm ward der Gefangene aus dem Zelte geführt.

Die Schönheit, die Jugend, die edlen Manieren und der Muth des Bei hatten auf alle Offiziere einen tiefen Eindruck gemacht. Alle aber fühlten auch, daß man nach diesem doppelten Verrath ihm nicht Verzeihung angedeihen lassen konnte, ohne die allein noch durch die Furcht im Zaume gehaltenen Völkerschaften des Gebirges zu offenem Aufstande zn ermuthigen. Der General blieb den Rest des Abends schweigsam, und die ganze Gesellschaft ging schon früh auseinander.

(Fortsezung folgt.)

Der Barbier.

Der spanische Unabhängigkeitskampf, ein würdiges Seitenstück zu den unendlichen, oft durch ein ganzes Jahrhundert hindurch geführten Kriegen der Alten, dieser großartige Kampf, den Spanien mit so unerhörter Wuth und beispielloser Erbitterung geführt hat, dankt in den Augen der Welt sein Entstehen dem unermeßlichen Ehrgeiz und den dynastischen Ansichten des Kaisers. Nur nach der Meinung einiger wenigen fremder Schriftsteller war derselbe eine politische Parthie, von zwei Ehrsüchtigen in einem und demselben Geiste der Habsucht und Eroberungslust, aber mit sehr verschiedenem Glück gespielt: und die beiden Spieler waren der Kaiser Napoleon und — wer sollte es glauben! — Manuel Godoi, der Friedensfürst.

Wem diese Art der Darstellung auch eine historische Widersinnigkeit ist, so findet sie doch ihre Erklärung gar leicht in der Menge von übertriebenen Beschuldigungen, welche Spanien auf des unglücklichen Godoi Haupt gehäuft hat: fast ganz Europa sprach dem Munde seiner zügellosen Feinde nach, der Günstling des Königs habe das Land verkauft, während seine wenigen Freunde im Gegentheil sich angelegen sein ließen, sein Lob zu verkünden, weil er das Vaterland wieder hergestellt und vergrößert habe.

Wahr bleibt, daß der Vertrag zu Fontainebleau vom 27. Oktober 1807 Spanien den ausschließlichen Besitz Portugals verhieß; wahr ferner, daß Godoi früher beim Einfall des Kaisers den Muth oder die Klugheit hatte, sich von dem Bunde Europa's gegen Frankreich loszusagen, da der Baseler Frieden den Feindseligkeiten zwischen der Republik und den Staaten Karl's des Vierten ein Ziel setzte.

Der Volksaufstand von 1808 ging leicht hin über den Vertrag von Fontainebleau, der sich für das Interesse Spaniens günstig zu stellen schien, doch der Baseler Frieden, welcher bald das Angriffs- und Vertheidigungsbündniß mit der französischen Republik, und in Folge dessen die Kriegserklärung Englands und die völlige Zerstörung der spanischen Marine nach sich zog, konnte man so leicht nicht vergessen.

Diese heftigen Schläge wurden Veranlassung, daß der Friedensfürst, gegen den das wüthende Volk, als den Urheber alles Unheils in bitteren Haß entbrannt war, — ob mit Recht, oder Unrecht, mag unentschieden bleiben! — vor ein Gericht gestellt ward. Dieses sprach, von Rachsucht geleitet, das Schuldig über ihn, und der Verurtheilte wurde nur durch ernstliches Einschreiten des Großherzogs von Berg gerettet. Dieser Schritt Murat's aber rief in Madrid den furchtbaren Volksaufstand vom 2. Mai hervor; das allgemeine Zeichen zur Erhebung der spanischen Nation, das Loosungswort zum Ausbruch des großen Vertheidigungskampfes, aus welchem eine kurze Episode, eine einfache Erzählung hier Raum finden mag.

Das zu Madrid vergossene Blut wuchs zu einem Springquell empor, der seinen dunkelrothen Strahl über ganz Spanien ergoß, und jeder Tropfen dieses Bluts steigerte in jedes Spaniers Herz die Liebe zur Freiheit und den Haß gegen die Fremdlinge zu einer wüthenden Höhe. Die Rache des unter dem Drucke der Zwangsherrschaft schmachtenden, um seine höchsten Güter arglistig betrogenen, in seinen heiligsten Rechten auf's tiefste verletzten Volks war fürchterlich, und Jedermann weiß, wie selbst die Diener der Religion im Priestergewande, in der Hand das Kreuz, geziert mit dem Christusbilde und endend in einer Dolchspitze, thätig wirkten zur Entwickelung dieser großen nationalen Tragödie.

Zu Tarragona begab sich, noch vor Ankunft des Marschalls Suchet, eine außerordentliche, entsetzliche Scene, die freilich eine gar ernste und feierliche Einleitung abgiebt zu einer romantischen Erzählung, wie die vorliegende. Aber geht es nicht oft so auf dieser Erde? drängt sich uns nicht oft, wenn wir uns umschauen im weiten Felde der Geschichte, der Gedanke auf: wie viel Wesen und wie viel Elend um eine Kleinigkeit!

In Tarragona also stand zur Zeit, als der erste Ruf des in wilder Wuth entbrennenden Krieges durch Spaniens Provinzen drang, ein Trupp von hundert Franzosen, eine Schaar Tapferer, welche auf die Kunde von dem allgemeinen Volksaufstande hinter den Mauern des festen Schlosses der Stadt einen Zufluchtsort suchten.

Eines Abends mit Einbruch der Nacht stürmten wilde Volkshaufen, durch den Priester Calvo gesammelt und geführt, gegen die Citadelle an, bemächtigten sich der Wachen ohne Schwertstreich und machten die kleine Besatzung zu Gefangenen. Jeder Einzelne wurde in ein besonderes Gefängniß gesetzt, ihm im Namen Gottes Absolution ertheilt und im Namen der Religion und Unabhängigkeit der Tod angekündigt. Beichtvater und Richter zugleich war Calvo, der Marktplatz diente zur Richtstätte, und der wüthende Pöbel vollzog mit unersättlicher Mordgier das Urtheil des fanatischen Priesters an den dem Tode Geweihten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wohlmeinender Vorschlag.

Unter den vielen Anreizungen zum Branntweintrinken nimmt gewiß die Kälte des Winters einen bedeutenden Rang ein.

S'ist verdammt kalt, ich muß einen Schnaps trinken! —

Das ist eine allgemein gewöhnliche Phrase. Aber man sehe die Sache näher an. Der in seine Wildschur gehüllte Wohlhabende hat Magen und Haut warm, er fühlt das Bedürfniß eines erwärmenden Trunkes auf seinem Wege gar nicht, und wenn ja, so tritt er in den nächsten Conditorladen und genießt behaglich seinen Kaffee, Bouillon oder Chocolade, wenn er kein Freund vom Grogg, Punsch oder Glühwein ist.

Der minder Bemittelte und darum schon nicht immer so wohlverpackte bedarf schon eher eine solche innerliche Erwärmung. Ist derselbe ein guter Wirth, so trinkt er schon aus Oekonomie jene heißen Spirituosa nicht, und auch die andern genannten Getränke sind ihm zu theuer. Er geht also zum Schnapse, dieser reizt ihm den Appetit, es wird noch ein warmes Würstchen oder dergleichen genossen, und siehe da, er hat mehr Geld ausgegeben als Jener im Zobelelpelz bei der Tasse Kaffee.

Der Tagearbeiter aber, oder überhaupt der ganz Arme in seinem oft dünnen, vor Frost nicht schützenden Kleide, der von Haus aus schon friert, den seine Lage fortdauernt mahnt an das Bedürfniß, welches er so gern unter rüstiger Thätigkeit vergäße, man sehe ihn auf der Oderbrückeninsel, oder auf dem Neumarkt oder wo sonst Gelegenheit der Art geboten ist, wie er da seine paar Pfennige berechnet, ob er dieselben an ein Töpfchen Cigoriensauce wenden soll, welche dort feilgeboten wird. Nach langem Calkuliren eilt er doch lieber in den wohlgeheitzten Schnapsladen um bei seinem Korn für drei Pfennige (eigentlich Kartoffelfusel wenn nicht noch was schlimmeres) sich ein halbes oder ganzes Stündchen in der warmdunstigen Spiritusathmosphäre zu wärmen. Hier thaut er auf, und da er leider geschäftlos ist, auch allenfalls lustige Gesellschaft findet so wird zu der einen Stunde noch eine zweite zugesetzt, ein zweiter und dritter Dreier vertrunken, wenn möglich allenfalls auch geborgt. Endlich muß er doch wieder fort. Er wähnt nun Wärme genug in sich zu haben, um einige Zeit der Kälte trotzen zu können, aber es ist nur ein trauriger Wahn. Die vom Ofen erwärmten Glieder sind um so empfindlicher gegen die scharfe Winterluft geworden, der Spiritus hat ihn schläfrig gemacht, bald ist der frühere Nothstand wieder da, und die Dreier sind fort. Nach Hause kann er nicht, denn er bringt nichts mit als die rothe Nase. Die Stube oder Kammer daheim ist auch nicht geheizt,

denn er hat kein Holz, oft nicht einmal einen Ofen, keine Wärme, kein Licht. Die Seinigen frieren auch. Kann er das ruhig ansehen? — Er sinnt und sinnt so lange, bis er sich irgend einer Kneipe errinnert, wo er noch Kredit hat; dort eilt er hin, gießt wieder (zu essen hat er nichts) das fressende Gift in den leeren Magen, schläft allenfalls dabei ein, um am Ende doch später wohl durchfroren in seine traurige Wohnung heimtaumeln zu müssen.

Ein gelindes, sehr schonend sanftes Bildchen! —

Vielleicht aber giebt es ein Mittel gegen diesen Jammer.

Den Magen und durch diesen den übrigen Körper zu erwärmen dient der Branntwein gar nicht. Der wärmt gar nicht; mäßig genossen reizt er vielleicht, und so lange dieser Reiz währt, befindet sich der Trinker in der angenehmen Täuschung als sei ihm warm. Aber ein besseres, ja das beste Wärmemittel ist eine recht warme, etwas gewürzte Suppe, und zwar nicht sowohl theurer Bouillon, der oft genug, wie man ihn zu kaufen bekommt, gar keine Fleischbrühe ist, sondern Mehl-, Kartoffeln-, Gries-, Grütz-, Brod- oder Bier-Suppe in etwas dicklicher Substanz. Eine solche Suppe wärmt kräftig durch und durch, diese Wärme theilt sich wohlthätig allen Gliedern mit, der Kopf bleibt frei und mit munterem Geiste vermag man wieder der Kälte zu trotzen.

Sollten sich nicht einige Frühstückstuben-Besitzer dazu verstehen wollen, einmal zu versuchen, einen tüchtigen Topf mit Grütze, Mehl, Erbsen oder Kartoffelsuppe bereit zu halten? Es ist ganz gewiß möglich einen Teller solche Suppe für dasselbe Geld mit hinlänglichem Gewinn herzustellen, als ein kleines Gläschen Fusel. Diejenigen, welche der Erwärmung bedürfen, werden es gewiß zu würdigen wissen, da hierbei auch gesunder Nahrungsstoff, mitgeliefert wird.

Rn.

Ein neuer Verein.

Von A. Weinholz.

Es waren einmal etliche Männer, die sich Freunde nannten, und die wirklich ein gemeinsames Streben vereinte, nämlich das, sich einen großen Namen zu machen und wo möglich unsterblich zu werden. Wie aber das anfangen? Darüber berieth man sich lange Zeit; bis eines Tages der eine dieser Männer den titanischen Gedanken faßte, die deutsche Sprache von den Fremdwörtern, die sie überfüllten, zu reinigen. Er hielt in einer der Sitzungen, welche die Freunde wöchentlich, vorläufig ohne einen andern Zweck als den des Essens und Trinkens, versammelte, eine gewaltige Rede, worin er die deutsche Sprache (höchst geistvoll) mit dem Stall des Augias verglich und darlegte, daß er und seine patriotischen Freunde dazu bestimmt wären, die herkulische Arbeit des Reinigens zu unternehmen. Anhaltend rauschender Beifall war dem Redner zu Theil und es war beschlossen:

1) In den Verein wird jeder gebildete Mann aufgenommen, der sich verpflichtet, einen vierteljährlichen Beitrag von Einem Thaler zu zahlen.

2) Aus diesem Vereine wird ein Ausschuß von Männern gewählt, welche die Arbeit des Sprachreinigens übernehmen.

3) Nach Verlauf eines jeden Monats werden der ganzen Versammlung die Früchte der Arbeit vorgelegt, über die dann jedes Mitglied seine Meinung aussprechen kann. (Vorstudien zu parlementarischer Beredsamkeit.)

4) Der Ausschuß versammelt sich wöchentlich ein Mal in einem näher zu bestimmenden Lokale, um gemeinschaftlich die hochwichtige Arbeit vorzunehmen.

5) Die vierteljährlichen Beiträge werden theils zur Miethe für ein passendes Lokal, theils zur Beschaffung einer, dem Zweck des Vereins entsprechenden Bibliothek verwandt.

6) Vierteljährlich findet ein Zweckessen statt, wobei das Couvert ohne Wein Zwei Thaler kostet. Hieran können auch Frauen, Hausfreunde und Bekannte Theil nehmen.

Nachdem nun diese Hauptpunkte festgesetzt waren, beschloß man, noch in derselben Woche zur Wahl des Ausschusses zu schreiten, in der darauf folgenden aber an die Arbeit zu gehen. Die Männer der Wahl aber waren folgende: zwei Hofräthe, zwei Diplomaten, zwei Stadträthe, zwei Geheime Sekretäre, ein Rentier, ein Kaufmann.

Nachdem man, nach Verlauf mehrerer Monate, durch manche Zweckessen begeistert, im Fremdwörterbuche bis Co vorgeschritten war, und beinahe eines jener schädlichen, in der Nationalität Eintrag thuenden Wörter vertilgt hätte, las der Vortragende des Ausschusses das Wort „Connexion." Die beiden Stadträthe sammt dem Kaufmann und Rentier waren sogleich bereit, dieses Wort auszumerzen. Aber da hättet Ihr die beiden Hofräthe sehen sollen! „Nein," „das geht nicht an, Connexion ist ein Wort, das gleichsam Fleisch und Blut in der deutschen Sprache geworden ist. Das muß bleiben." Es bleibe! stimmten sogleich die Diplomaten und die Geh. Sekretäre ab. Das Fremdwort blieb. — In einer der nächsten Sitzungen beim Worte „fashionable" angekommen, stieß man wieder auf großen Widerstand. Die beiden Hofräthe, die Diplomaten und der Rentier hielten feurige Reden dagegen. Das Wort fashionable ließe sich deutlich gar nicht wiedergeben, und sei dabei wichtig. Also blieb es. — Später fand man unter Andern auch das Wort „Ressource." Allgemeiner Widerstand. Nur ein plebejischer Stadtrath schlug dafür „Vergnügungsort" vor; aber die Entrüstung über diesen Vorschlag war allgemein. Wie," sprach der Kaufmann, „der Pöbel hat einen Vergnügungsort; sollen wir den Sammelplatz der gebildetesten Personen eben so nennen? Nein, das Wort Ressource muß bleiben." Und es blieb.

Nun kam man zu dem Worte „Secretair," und schlug dafür das deutsche Wort „Schreiber" vor. Da tobten die beiden Geh. Sekretäre vor Wuth; die beiden Hofräthe hielten ihren Unwillen nicht zurück, denn auch sie waren noch jüngst Geh. Sekretäre gewesen. Auch der andere Stadtrath und der Kaufmann sprachen sich dagegen aus, denn Jener hatte einen Sohn, welcher Geh. Sekretär, und Dieser einen Schwiegersohn, welcher Hofstaatssekretär ist. Auch das Wort Secretair blieb. — Auf diese Weise wurde die Arbeit fortgesetzt, d. h. gegessen und getrunken, auch wurden Reden gehalten und Toaste ausgebracht. Als man aber am Ende die Sache bei Lichte besah, da hatte die deutsche Sprache noch eben so viel Fremdwörter wie früher.

Die Fabel lehrt, daß die Welt nur durch Vereine bestehen kann.

Lokales.

In dem abgelaufenen Kirchenjahre, vom ersten Advent-Sonntag 1845 bis ersten Advent-Sonntag 1846, sind in der Königlichen Haupt- und Residenz-Stadt Breslau und denen dazu eingepfarrten Vorstädten und Dörfern

Religionen.	Gestorben.									
	Eheliche		Uneheliche		Junggesellen	Jungfrauen	Männer	Frauen	Wittwer	Wittwen
	Söhne	Töchter	Söhne	Töchter						
Evangelisch	480	478	162	137	136	100	274	156	105	242
Altlutherisch	6	6	—	—	—	1	7	1	—	4
Katholisch	300	248	89	78	44	56	172	99	23	101
Kathol. Dissidenten	40	47	17	7	—	—	19	18	—	—
Israelitisch	31	19	1	2	10	2	26	28	12	17
Summa	857	790	269	224	190	159	498	302	140	364

Religionen.	Geboren.								Getraut.
	Eheliche		Uneheliche		Todtgeborne.				
					Eheliche		Uneheliche		
	Söhne	Töchter	Söhne	Töchter	Söhne	Töchter	Söhne	Töchter	Paare.
Evangelisch	1117	1074	236	229	33	42	12	16	794
Altlutherisch	14	14	—	1	—	—	—	—	9
Katholisch	496	475	128	136	21	16	9	7	292
Kathol. Dissidenten	74	84	21	24	2	3	1	1	139
Israelitisch	123	82	—	1	3	—	—	1	56
Summa	1824	1729	385	391	59	61	22	25	1290

Total-Summa der Gestorbenen incl. der Todtgeborenen 3960, der Geborenen 4329, der Todtgeborenen 167.

Bescheidene Anfrage.

In der in der Breslauer Zeitung mitgetheilten Uebersicht der in vorigem Jahre Gestorbenen, Geborenen und Getrauten unterscheidet der Referent Evangelische, Lutheraner, Katholische und Katholische Dissidenten. — Ist denn Ref. der Ansicht, daß man aufhört, ein Anhänger Luthers zu sein, wenn man sich zu der evangelisch-unirten Kirche bekannt? Oder ist vielleicht Luther kein evangelischer Christ gewesen?

Ein Lutheraner.

Miszellen.

Auf den belgischen Eisenbahnen hat man jetzt Apotheken in den Waggons eingerichtet. — Nicht schlecht: Jetzt fehlt gar nichts, als noch ein kleines Spital, und allenfalls ein Kirchhof — dann aber ist für das zukünftige Wohl und Wehe der Passagiere hinlänglich gesorgt! Wäre besonders zum Gebrauche auf der Niederschlesisch-Märkischen Normal-Bahn zu empfehlen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz 5 U, 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abfahrt f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Abf. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7 U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U, 30 M. bis Bunzlau; Ank. 8 U. 9 M. Ab., 1 U. NM. Güterzug 4 U. 38 M. NM. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa $1\frac{1}{2}$ U. NM. Ank. von Lissa $1\frac{3}{4}$ U. NM.

Postenlauf.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7 — 8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6 — 7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 10 — 11 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. und $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. und 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg. 12 U. M., Ank. 8 U. fr. g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. $9\frac{3}{4}$ U. fr.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 7. Januar: d. Ober-Maschinisten Schumann T. — Den 10.: d. Postillon Wasner T. — d. Tagelöhner Stober in Pöpelwitz T. — d. Haushälter Dettke T.

St. Maria-Magdalena. Den 10. Januar: d. Organisten zu St. Trinitatis Mehrlein S. — d. Tagarbeiter Baruch T. — d. Schneidergef. Wöhler S. — d. Schuhmachermstr. Schröder T. — d. Seilermstr. Köhler S. — d. Schuhmachergef. Redlich T. — d. Wollearb. Bordell S. — d. Bäckermstr. Grimmig T. — d. Schuhmachergef. Werner. T.

St. Bernhardin. Den 9. Januar: d. Gen. Landsch. Kalkul. und Artillerie-Lieut. Lilie T. — Den 10.: d. Tischler Häffchen T. — d. Korbmachergef. Strauß T. — d. Haushälter Strauß S. — d. Bäudler Wägelein T. — d. Haushlt. Rother S. — d. Tischler Wiesner S.

Hofkirche. Den 10. Januar: d. Raths-Kanzlei-Inspektor Schneider T. —

11,000 Jungfrauen. Den 10. Januar: d. Schneidergef. Matzke S. — d. Tischlergef. Spiegel T. — d. Maurergef. Schöde S. — d. Tagarb. in Oswitz Stripke S. — d. Tagarbeiter in Rosenthal Lindner Zwillings-S. u. T.

Garnisonkirche. Den 9. Januar: d. Oberstlieut. a. D. v. Poser und Groß-Nädlitz S. — Den 10.: d. Hauptm. v. Lessel T.

St. Salvator. Den 6. Januar: d. Inwohner Reichelt S. — d. Hofewächter Kornetzky T. — Den 10.: d. Inwohner Vogel T. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 11. Januar: Schneidermstr. Rösler mit Jgfr. K. Senft. — Haushlt. Thiel mit R. Friedrich. — Klemptnergef. Driest mit J. Jäckel. — Kupferschmiedemstr. Zimmermann mit Jgfr. K. Beinert. — Den 12.: Eisenbahnbeamter Jäckel mit H. Schröer. — Fischermstr. Pischel mit Jgfr. J. Engel.

St. Maria-Magdalena. Den 11. Januar: Kellner Gronla mit Fr. R. geb. Schnapke gesch. Rudolph. — Züchnermstr. Güntzel in Schweidnitz mit Jgfr. J. Prüfer. — Posamentirmstr Theis mit Frau L. geb. Spieler verw. Donner. — Inwohn. Laube mit Frau J. geb. Titze verw. Berger.

St. Bernhardin. Den 6. Januar: Förster Weiß im Forsthaus Poremba bei Guttentag mit Jgfr. B. Buchwald. — Den 9.: Bürger und Riemermstr. Wende mit Jgfr. B. Melm. — Den 11.: Schiffer und Schwimmmeister Eichholz mit H. Kessel.

Hofkirche. Den 11. Januar: Getreidehdl. Scheffler mit Jgfr. E. Engelmann. — Schneidermstr. Moritz mit Jgfr. D. Engelmann.

11,000 Jungfrauen. Den 11. Januar: Steinmetzgehülfe Kretschmer mit R. Gallowsky.

Garnisonkirche. Den 7. Januar: Unteroffizier Nitschke mit J. Simon. — Den 11.: Hautboist Hubert genannt Spiegel mit J. Kuhn.

St. Salvator. Den 10. Januar: Freigärtnersohn Beige mit Jgfr. E. Gerlach.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 21. Januar: „**Fra Diavolo,**" Oper in 3 Akten. Musik von Auber.

Vermischte Anzeigen.

Sowohl unserem vollständigen

Musikalien-Leih-Institut,

als auch der reichhaltigen deutschen, französischen und englischen

Lesebibliothek,

können täglich neue Theilnehmer unter den **billigsten Bedingungen** beitreten.

F. E. C. Leuckart, in Breslau,
Kupferschmiedestr. 13, Ecke der Schuhbrücke.

Frische starke Hasen,
gut gespickt, das Stück 12 Sgr. bei
W. Beyer, Wildhändler,
Kupferschmiedestr. Nr. 16.

Frische feiste Hasen,
empfiehlt die größten gut gespickt das Stück 12 Sgr.
C. Buhl, Wildhändler,
Ring (Kränzelmarkt) Ecke im Keller, links.

Damenschneider-Arbeit jeder Art wird gut und billig gefertigt, das Kleid von 12 Sgr. bis 1 Rthlr., so wie Unterricht im Maaßnehmen und Zuschneiden ertheilt Heilige Geiststraße Nr. 14, drei Treppen hoch.

Für zwei Herren ist eine Schlafstelle gleich zu beziehen Schuhbrücke Nr. 59, bei
Wittwe Hennet.

Ich wohne nicht mehr Neumarkt Nr. 14, sondern Kupferschmiede-Straße Nr. 43, im goldenen Stück.

Dr. Eduard Heymann.

Schöne große weiße Gänselebern (Stopflebern) nur nicht gefroren, werden fortwährend gekauft bei
C. F. Dietrich,
Schmiedebrücke Nr. 2.

In der doppelten Buchhalterei
wird gründlicher Unterricht ertheilt
Hummerei Nr. 17,
im ersten Hofe rechts, eine Treppe.

Ein Uhrmacherlehrling
wird gesucht. Näheres beim Uhrmacher
J. Scholz,
Kupferschmiede-Straße Nr. 49.

Glace-Handschuh
werden für 1 Sgr. schnell und gut gewaschen
Ketzerberg Nr. 25.

Ein Fortepiano steht billig zu verkaufen Scheitnigerstraße Nr. 37, 1 Stiege.

Am 12. d. M. ist in der Kaufmannsbörse ein kleiner seidener Kinderhut gefunden worden. Der Eigenthümer kann sich denselben beim Kastellan in der Börse abholen.

Eine Stube für 20 Rthlr. ist zu vermiethen und zum 2. Februar zu beziehen. Das Nähere ist zu erfragen Ring Nr. 2 vier Stiegen hoch.

Für Hustende und Brustleidende
empfiehlt täglich frische Malz-, Althee-, Mohrrüben-, Carageen-, Isländischmoos-Bonbons und Wegewarte, für Wurmleidende Zitwerbonbons, sowie alle Arten Conditorwaaren, nebst feinsten Nürnberger Lebkuchen und Chokolade im einzelnen sowie zum Wiederverkauf äußerst billig, in vorzüglicher Güte

S. Erzellitzer,
Neuweltgasse Nr. 36, eine Stiege.

Gut und billig.
Die beliebten **Napoleon-Cigarren,** 100 Stück für 20 Sgr., sind wieder vorräthig.

Emil Neustädt,
Schmiedebrücke Nr. 67, am Ringe.

Stiefelverkauf.
Stiefel in allen Sorten, zu den Preisen von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Rthlr. modern und dauerhaft, so wie Bestellungen jeder Art, werden schnell besorgt Ohlauer-Straße Nr. 43, (im Spiegelfensterhause) beim Schuhmachermeister August Hoffmann. Auch kann bei mir ein Knabe in die Lehre treten.

Ein freundliches Handlungs-Lokal,
für jedes Geschäft sich eignend, in der Nähe des Ringes, ist sofort zu vermiethen. Näheres erfährt man Albrechtsstraße Nr. 13, 1ste Etage.

Eine möblirte Stube für einen oder zwei einzelne Herren ist zu vermiethen.
Altbüßerstraße Nr. 24 zwei Stiegen hoch.

Zu vermiethen
mehrere kleine Quartiere, bestehend in Stube, Alkove und Kabinet für den Miethpreis von 60 Rthlr. und darunter; auch Stallung nebst Wagenremise für einen Lohnkutscher, Tauenzienstraße Nr. 27, und zu Ostern d. J. zu beziehen. Das Nähere Klosterstraße Nr. 80, bei A. Stiller.

Ketzerberg Nr. 16
ist im Hofe linker Hand parterre für einen Herrn eine kleine Alkove nebst Betten mit apartem Eingang zu vermiethen.

Eine gute Schlafstelle ist sogleich zu beziehen Weißgerbergasse Nr. 7, eine Stiege.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.